

Volkszeitung

Nr. 79.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, Hof, rechts, Tel. 36-90
Sprechstunden der Schriftleiter täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

A teraz Moszek zaśpiewaj „Ma Jufes“*).

Der Pakt der Vertreter des jüdischen Klubs in der Johannismacht mit den Gebrüdern Wladyslaw und Stanislaw Grabski sowie dem Grafen Skrzynski hat nicht nur bei den Minderheiten, die ihren zahlenmäßig stärksten Verbündeten verloren, sondern auch in polnischen politischen Kreisen lebhaftes Interesse hervorgerufen. Nicht die Tatsache der Paktschließung selbst. Denn schließlich wird sich diese oder eine andere Regierung früher oder später entschließen müssen, mit allen Minderheiten Frieden zu schließen, wobei die Form der Waffeniederlegung nicht gerade ein Pakt sein muß, sondern es genügen würde, das Versprochene, Niedergeschriebene, in der Verfassung verankerte im praktischen Leben wahr zu machen. Den letztgenannten Weg wird wohl kaum eine andere als eine sozialistische, günstigenfalls eine rein demokratische Regierung gehen.

Interessant an dem Pakt ist die Tatsache, zwischen wem und unter welchen Begleitumständen sowie für welchen Preis er geschlossen wurde.

Stanislaw Grabski, der als einer der größten Antisemiten gilt und selbst von seinem Bruder als der Vertrauensmann der Endecja angesehen und als solcher in das Kabinett aufgenommen wurde, bietet keinesfalls eine Garantie dafür, daß die Versprechungen des Kultusministeriums wahrgemacht werden. Stanislaw Grabski gehört der Partei an, die nur ihrem Antisemitismus und den Hehen gegen die Minderheiten ihre gegenwärtige Machtstellung zu verdanken hat. Das müssen die Juden in Betracht ziehen. Sie müssen Grabski auch von der Zeit vor dem Kriege kennen. Als Grabski damals in Lemberg gegen die Kandidatur von L. Rutowski in das österreichische Parlament kandidierte, klebten die Juden im Jargon Plakate aus mit der Aufschrift „Fort mit dem Pogromisten Grabski, wählt Rutowski“. Und heute ist der Stimmungsumschwung Grabskis keinesfalls ernst zu nehmen. Einer seiner Parteigenossen, eine Endecja-Führer, äußert sich über den Vertrag mit den Juden, daß dieser auf alle Fälle zu zeitig komme. Er hätte erst nach den neuen Sejmwahlen kommen müssen, da er den Antisemiten bei der Wahlschlacht das Wasser abgrabe. „Der Antisemitismus ist für unsere Partei aber eine solche gewaltige Waffe“, sagte diese Endecja-Führer, „daß wir auf dieselbe keinesfalls verzichten werden, selbst wenn unser Grabski Versprechungen gemacht hat.“ Dies beweist zur Genüge, wie die „Zusagen“ zu werten sind, die dem jüdischen Klub gegeben wurden.

Die Juden, die heute im Sejm sitzen, sind fast ausschließlich typische Vertreter der besitzenden Klasse. Das Kapital Polens ist zu einem

* In der alten guten Zeit hatte jeder polnische Krantunier (szlachcic) seinen Jantel oder Moszek als Faktor bzw. Faktotum, der das Vergnügen hatte, als Schankwirt den guten Geist des Herrn fröhlich zu erhalten, ihm zu guten Zinsen Geld zu leihen, für ihn zu spionieren und dessen Handelsgeschäfte zu betreiben. Dafür durfte er ab und zu die Abfälle vom Tische des Herrn genießen. War der Herr schlechter Laune, so ließ er den Juden zur Erheiterung durchprügeln. War er guter Laune, so besah er: „No, Moszek, zaśpiewaj „Ma Jufes“ (zu deutsch: „Nu, Moschet, singe das Lied „Ma Jufes“, das die Juden Feiertags bei den Mahlzeiten zur Verherrlichung des Herrn zu singen pflegen.“

Silbergeld und Banknoten der Bank Polsti.

Eine Verordnung, die unsere Valuta in eine gute und schlechte teilt.
Die Bank Polsti nimmt nur beschränkte Mengen von Silber- und Nickelgeld an.

Vor einigen Tagen wurde eine Verordnung erlassen, wonach die Bank Polsti nur zur Annahme von kleineren Beträgen von Silber- und Nickelgeld verpflichtet ist. Diese famose Verordnung ließ auf die Folgen nicht warten. Zuerst haben die Filialen der Bank Polsti Schwierigkeiten gemacht, indem sie unsere Valuta in eine gute und in eine schlechte teilten. Zur guten Valuta gehören die Banknoten der Bank Polsti, zur schlechten das Silber- und Nickelgeld, das durch die Bank Polsti von der Regierung in Verkehr gebracht wurde. Dem Beispiele der Bank Polsti folgten nun andere Banken, die Wechsel zum Protest gehen ließen, weil die Aussteller sie in Silbergeld auskaufen wollten. Auch sind einige Fälle zu verzeichnen, wo Lodzer Notare sich weigerten, die Bezahlung der Wechsel in Münze anzunehmen.

Am schönsten an dieser Geschichte, über die man lachen könnte, wenn sie nicht so bitter ernst wäre, ist eine Erklärung der Lodzer Filiale der Bank Polsti zu dieser Verordnung. Nach der „Republika“ soll die Lodzer Filiale den Kunden, die Wechsel gegen Münze auskaufen wollten, den Vorschlag gemacht haben, dies Geld zur Bezahlung von Steuern zu verwenden. Wenn man sich schon an diese famose Verordnung halten will, so ist es geradezu skandalös, sich noch über das Publikum lustig zu machen.

Es ist selbstverständlich, daß solch eine Behandlung der Valuta das Vertrauen der Bevölkerung zum Zloty untergraben muß. Heute sind es Banken und Notare, die auf Grund der Verordnung den Silbergulden boykottieren. Ueber Nacht jedoch kann der Boykott allgemein werden und dann Ade, schöner Silbergulden.

Wir haben bereits des öfteren Stellung zur Finanzsanierungspolitik Grabskis genommen und dabei nicht verhehlt, daß wir nicht den Optimismus unfres Finanz- und Premierministers teilen. Wir wiesen darauf hin, daß der Zloty zu überstürzt eingeführt wurde, wodurch unsere Wirtschaft in eine geradezu trostlose Lage geraten ist. Die Trostlosigkeit wird nun durch Verordnungen obiger Art, die nicht die einzige ist, noch erhöht.

Der Zloty ist eingeführt worden und wir haben uns damit abgefunden im Glauben, daß man durch eine vernünftige Politik von Seiten der Regierung bestrebt sein wird, die Finanzsanierung möglichst schmerzlos durchzuführen. Nun aber sehen wir uns alle bitter enttäuscht. Grabski betreibt eine Politik der Kompromittierung und untergräbt selbst das Vertrauen zu seinem Werk. Wird auf diesem Wege fortgeschritten, dann ist es höchste Zeit, daß Polen sich nach einem anderen Finanzminister umsieht.

Uberschwemmungskatastrophe in Kleinpolen.

Krakau bedroht. Zahlreiche Dörfer unter Wasser. Unterbindung des Eisenbahnverkehrs.

Der seit einigen Tagen dauernde Regen sowie die zahlreichen Wolkenbrüche in Kleinpolen haben die Weichsel sowie die anderen Karpathenflüsse derart anschwellen lassen, daß Krakau ernstlich eine Überschwemmung droht. Der Wasserspiegel der Weichsel ist um 4 m gestiegen. Er steigt fast jede Stunde um weitere 20 cm. In der Vorstadt Dębniak haben die Wasserfluten bereits einige Straßen erreicht. Die Ortschaften, die an der Skawina und Skawinka liegen, stehen unter Wasser. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Die Bevölkerung verläßt panikartig die Dörfer. Starke Truppenteile der Krakauer Garnison sind ausgerückt, um den am meisten bedrohten Ortschaften Hilfe zu bringen.

Der Dniestr ist ebenfalls aus den Ufern getreten. Alle Dörfer zwischen Dolina und Beleschow stehen unter Wasser. Die Wasserfluten haben so schnell zugenommen, daß fast alle Brücken eingestürzt sind, dabei sind zahlreiche Menschen ums Leben gekommen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Strzyz und Stanislawow,

Przeworski—Dymow, Bochorz—Cynow, Sambor—Stanki und Kuzkowie—Stary Sambor ist eingestellt worden.

Die Regierung hat bereits eine Rettungsaktion eingeleitet. Unter dem Vorsitz des Marshalls Rataj fand im Sejm eine Konferenz statt, an der die Regierung sowie die Abgeordneten aus Kleinpolen teilnahmen. Die Starosten wurden angewiesen, die Schäden zu registrieren. Die Regierung beabsichtigt an die von der Überschwemmungskatastrophe betroffenen Bürger Unterstützungen bezw. Steuererleichterungen zu gewähren.

Auch im Teschener Schlesien hat die Wasserkatastrophe ungeheuren Schaden angerichtet. Die Bialka sowie die Flüsse Wapienna und Brynicz sind aus den Ufern getreten und haben alle Dörfer überschwemmt. Die Ernte ist vollständig vernichtet. Da es noch immer in Strömen regnet, so ist die Größe der Katastrophe noch nicht vorauszusehen. Der Eisenbahnverkehr mußte auf allen Linien eingestellt werden. Die Chaussees und Wege stehen unter Wasser, so daß die Hilfsaktion für die bedrohten Gebiete sehr erschwert ist.

großen Teile in den Händen derjenigen Juden, aus deren Kreisen die Herren vom jüdischen Klub stammen. Der Klub ist also das beste Material für eine Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Polen, da beide Teile an der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und Wirtschaftsform interessiert sind. Diese Verwandtschaft war auch bei den Verhandlungen maßgebend. Nationale Momente wurden vorgeschoben, um der Masse etwas zu bieten. Und diese wird die Versprechungen herunterzuschlucken und den bisherigen Weg des überflüssigen Juden weitergehen, während die Besitzenden und nur diese einen eventuellen Vorteil davontragen.

Für diese kaum nennenswerten Versprechungen, die unsere Verfassung schließlich jeder Minderheit garantiert, hat der jüdische Klub, der das Abkommen inzwischen sanktioniert hat,

ernste Pflichten auf sich genommen. In den Verpflichtungen, eine polnische Propaganda im Auslande zu unternehmen und dafür Sorge zu tragen, englische und amerikanische Anleihen für Polen durchzubringen, liegt ein klares Eingeständnis, daß es gerade die Juden waren, die Polen für die Auslandserfolge im Wege standen. Dieses Eingeständnis kann dem jüdischen Volke großen Schaden bringen, wenn die Auslandspropagandareisen der Herren Dr. Thon und Dr. Reich nicht den Erfolg bringen, den sich die Herren Grabski von der Mithilfe der Juden versprochen.

Der erste Akt der Tragödie beginnt. Der jüdische Klub hat das Grabskikabinett im Auslande zu restaurieren und zu Ehren der Endecja den jüdischen Finanzleuten in der Welt Lobeshymnen vorzusingen. Ganz wie zur Zeit der Schlachtschützen. Der Moschet hat die Brocken

vom Tische des Herrn zwar noch nicht erhalten, sondern nur versprochen bekommen, der Herr aber hat schon befohlen: „A teraz Moszek, zaspiwaj „Ma Jufes“.“ L. Kuk.

Die Verhandlungen zwischen dem jüdischen Klub und der Regierung sind vollständig abgeschlossen worden. Man einigte sich auf die Form, daß die Juden in einer Delegation vom Premierminister Grabski die Erfüllung einiger Forderungen erbitten sollen. Erst später sollen die offiziellen Erklärungen abgegeben werden.

Minister Strzynski, der gestern nach Amerika abgereist ist, erklärte in bezug auf den Vertrag mit den Juden: „Die Weichen sind richtig eingestellt. Die Reise kann angetreten werden.“

Gestern konferierte Witos mit Dr. Reich. Er gab seiner Freude Ausdruck und näherte sich den Juden, die er bisher stark bekämpfte. Auch Witos will die jüdischen Sejmstimmen für sich freundlicher gestalten. Man kann nie wissen, ob man sie nicht braucht.

Der ukrainische Klub hat gestern über den Vertrag des jüdischen Klubs verhandelt. Von den übrigen Minderheiten hat noch keine Gruppe zum Pakt Stellung genommen.

Strzynski nach Amerika abgereist

Die polnische Propaganda läßt viel zu wünschen übrig. Die Amerika-Anleihe hat enttäuscht. Deshalb fährt jetzt Außenminister Strzynski, dem man Allüren eines Weltmannes sowie eine gewisse politische Klugheit nachspricht, nach Amerika, um Polens Ruf im Auslande zu reparieren. Bekanntlich hatte die Regierung die Absicht, den jüdischen Abgeordneten Dr. Reich zu ersuchen, Strzynski auf seiner Propagandareise zu begleiten. Da der Abschluß des Paktes der Juden mit der Regierung sich verzögert hat, hat nun Strzynski allein die Reise über das große Wasser angetreten.

Ein polnischer Offizier entführt.

Wie berichtet wird, haben Sowjetsoldaten den Leutnant Ladeusz Kozlowski entführt, der einen Grenzposten kontrollierte. Die Entführung hat unter der Grenzwahe Bestürzung hervorgerufen. Da sich die sowjetrussische Grenzwahe weigert, den Offizier auszuliefern, so sind diplomatische Schritte des polnischen Gesandten zu erwarten.

Deutsche Helme für die polnische Polizei?

Ministerpräsident Grabski hat sich seinerzeit sehr scharf gegen die Einfuhr von Autos ausgesprochen. Alle diejenigen, denen es auf ein Auto nicht langte, haben dafür Verständnis gezeigt.

Nun erfahren wir aus der Posener „Prawda“, daß die Regierung beabsichtigt, in Deutschland Stahlhelme... für die Polizei zu bestellen. Ein Helm soll 50 Zloty mit Zoll 52 Zloty kosten. An Polizisten und anderen Polizeibeamten haben wir in Polen mindestens 42000. Das Spielchen wird demnach die Wenigheit von 2100000 Zloty kosten!

Im Interesse des Staates und der Handelsbilanz kann man sich alles versagen. Es bleibt sich dabei ganz gleich, ob dies Autos oder Apfelsinen sind. Wehe aber, wenn man sich die Einfuhr der Polizeihelme versagen würde. Dies wäre ein zu großes Opfer, das das Volk der „Fachregierung“ niemals verzeihen könnte!

Polen auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

Die Folgen der Wirtschaftskrise in Polen machen sich in einem verstärkten Zugang polnischer Saisonarbeiter über die deutsche Grenze bemerkbar. In diesem Jahre sind allein durch die Vermittlung der Arbeiterzentrale Rosenberg bereits 19000 und durch die Vermittlungsstelle Zawisna bereits 14000 polnische Saisonarbeiter in deutsch-oberschlesische Arbeitsstellen vermittelt worden.

Schülerverschwörungen in Wilna

Der Polizei von Wilna ging von seiten der Eltern die Mitteilung zu, daß in der Volksschule in der Mostowajstraße 7 ein Attentat gegen einen Lehrer geplant wird. Der Anschlag sollte am Tage der Zeugnisverteilung erfolgen. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung der Schüler der Volksschule, Klimaszewski und Rogacz, bei denen ein Revolver und 50 Patronen gefunden wurden.

Die Schülerverschwörung beschränkte sich nicht nur

auf diese Schule. Ähnliche Attentate wurden auch in anderen Schulen geplant.

Da die Untersuchung fortgeführt wird und noch weitere Verhaftungen bevorstehen, hat sich der Eltern und der Lehrerschaft eine große Erregung bemächtigt. Man ist geradezu entsetzt über die Verrohung der Jugend, denn der Verschwörung gehörten fast ausschließlich Schüler aus Volksschulen an, die noch nicht das 15. Lebensjahr erreicht haben.

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

Die Sejm-Sitzung vom Dienstag verlief ziemlich uninteressant. Zuerst wurde zur Erörterung der Verbesserungen des Senats zum Budget für das Jahr 1925 geschritten. Die meisten Redner nahmen Stellung gegen die Senatsverbesserungen. Schließlich wurden doch einige Senatsverbesserungen angenommen. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde die Debatte über die Agrarreform fortgesetzt. Der weißrussische Abg. Taraszkiewicz sprach sich gegen die Vorlage aus. Er beantragte die Enteignung des Landes ohne Entschädigung. Zu erwähnen ist, daß der Abg. Samschor von der Deutschen Sejmvereinigung sich in der vorletzten Sitzung gegen die Vorlage vom Standpunkte des Großgrundbesitzes ausgesprochen hat. Nach Taraszkiewicz sprachen noch die Abgeordneten Bluciniski und Sanojca.

Abg. Kronig zur Bodenreform.

In der Mittwochssitzung wurde die Debatte über die Bodenreform fortgesetzt. Abg. Kronig ergriff als erster das Wort und wies darauf hin, daß die Deutsche Sejmvereinigung keine einheitliche Stellung zu dieser Vorlage nehmen könne, da der Vereinigung Vertreter verschiedener Schichten des deutschen Volkes angehören, die selbstverständlich auch verschieden über die Bodenreform denken. Redner sprach sich für die Bodenreform aus und kündigte eine Reihe von Verbesserungsanträgen an. (Die Rede des Abg. Kronig bringen wir in der nächsten Nummer. D. Red.)

Nach dem Abg. Kronig sprachen die Abgeordneten Poniatowski, Malinowski und Helman, von der „Wyzwolenie“, die durch zahlreiche Anträge die Debatte über die einzelnen Punkte der Vorlage auszudehnen versuchten.

Die Bodenreform in Lettland.

Eine Klage der deutschen Großgrundbesitzer an den Völkerbund.

Durch das Agrargesetz vom September 1920 wurde der gesamte Großgrundbesitz Lettlands mit einem Federstrich an die landarme Bevölkerung aufgeteilt. Den bisherigen Besitzern ist ein Landstück von 50 Hektar pro Besitzer, insgesamt ca. 60000 Hektar = 2,15 Prozent des bisherigen Besitzes belassen worden. Das gesamte lebende und tote Inventar wurde ebenfalls zu billigen Preisen verteilt. Durch das Gesetz ist den deutschen Großgrundbesitzern eine Fläche von rund 2,8 Millionen Hektar im Werte von etwa einer Milliarde Goldmark zur Verteilung genommen worden.

Am 26. Mai ist der deutsche Großgrundbesitz Lettlands gegen den Staat beim Völkerbund klagbar geworden. Die Klage gipfelt in der Behauptung, daß es sich bei dem Agrargesetz um ein ausdrücklich gegen die nationalen Minderheiten, Deutsche, Polen und Russen gerichtetes Ausnahmengesetz handele. Der Völkerbund wird darüber zu beschließen haben, ob die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht vorgelegt werden soll und wie die Fragen an dieses zu formulieren sind.

Die Räumung des Ruhrgebiets hat begonnen.

Die etappenweise Räumung des Ruhrgebiets hat am 1. Juli begonnen. Die alliierten Truppen verlassen Dortmund und Rheinhausen. Die strategischen Brücken zwischen Rheinhausen und Düsseldorf sowie die Brücke von Homburg sind bereits geräumt worden.

Protestaktion der Berliner Chinesen.

Die Studenten gegen einen General.

Das Vorgehen junger Chinesen gegen den chinesischen Gesandten in Paris hat offenbar Schule gemacht, denn in Berlin hat sich ein ähnlicher Vorgang abgespielt, allerdings in wesentlich harmloserer Form. Die Anwesenheit des chinesischen Generals Hsi, der eine Studienreise macht und sich zur Zeit in Berlin aufhält, hat unter den chinesischen Studenten Befürchtungen erweckt. Man scheint in chinesischen Kreisen allen Erstes zu glauben, daß General Hsi sich in Deutschland aufhalte, um Munition zu kaufen oder Anleihen zu beschaffen, die zur Bekämpfung der Jungchinas dienen sollen, kurzum, man ist der Ansicht, daß General Hsis Anwesenheit in Berlin eine Schädigung der chinesischen Freiheitsbewegung sei.

Bei ruhiger Betrachtung der Dinge müßten die Chinesen sich sagen, daß der chinesische General mit solchen Bemühungen in Berlin wohl keinen Erfolg haben dürfte, da man in Deutschland dem chinesischen Konflikt mit voller Neutralität gegenübersteht. Trotzdem hat sich eine Abordnung der Chinesen zu dem chinesischen Gesandten begeben, um gegen die Anwesenheit des chinesischen Generals Hsi zu protestieren. Der Gesandte mußte eine Erklärung abgeben, daß General Hsi, dem die Chinesen besonders deswegen nicht gewogen sind, weil er angeblich in England, dem gegenwärtigen Hauptgegner in Shanghai, gefeiert worden sei, in Deutschland keine Munition kaufe, keine Anleihen abschließe und China in keiner Weise schädigen wolle. Auf Verlangen hat der Gesandte diese Erklärung auch schriftlich abgegeben.

Wie es heißt, soll der Gesandte ähnlich wie in Paris der dortige chinesische Gesandte mit dem Leben bedroht worden sein, falls er die Erklärung nicht abgebe.

London gegen Moskau.

Eine Erklärung Karachans.

Der Staatssekretär für Indien, Lord Birkenhead, sagte in einer Rede in Loughborough, als er über die „furchtbare Seuche des Bolschewismus“ sprach, vor einigen Tagen habe Chamberlain im Unterhaus die wichtige Erklärung abgegeben, daß die Unruhen in China durch Agenten eines anderen Landes genährt würden. Eine solche Äußerung aus dem Munde des Staatssekretärs könne nicht außer Acht gelassen werden. Zweifellos werde eine Zeit kommen, wo sich die Engländer zu fragen hätten, ob sie wirklich hilflos einem Lande gegenüberstünden, das eine diplomatische Vertretung in London besitze, und das dessen ungeachtet nach dem Geständnis seiner eigenen Führer in der ganzen Welt durch eine unermüdlige geheime Tätigkeit das Ziel der Zerstörung des britischen Reiches verfolge.

Der Sowjetrussische Gesandte in Peking, Karachan, erklärte dagegen japanischen Vertretern, daß es lächerlich sei, für die chinesische Revolution angeblich russische Intrigen verantwortlich zu machen. Alles, was die Europäer augenblicklich in China machen, sei hirnverbrannt und verbrecherisch. Karachan erklärte, daß er das diplomatische Korps, dessen Doyen er ist, deshalb nicht versammelt habe, weil mit der chinesischen Regierung diejenigen Mächte direkte Verhandlungen führen müßten, die für die Ereignisse in China verantwortlich zu machen sind.

Sozialisten und Regierung in Frankreich.

Die Haltung der sozialistischen Fraktion in den Debatten über die Marokko-Frage und die Cail-lauxschen Sanierungsmaßnahmen hat innerhalb der Partei sehr starke Unzufriedenheit ausgelöst. In einer ganzen Reihe von Departements wird von den zuständigen Partei-Instanzen scharfe Kritik daran geübt, daß die Fraktion an der Fiktion einer gemeinsamen Politik der Linken festzuhalten versuche, obwohl der Kurs, den das Ministerium Painleve eingeschlagen habe, sich von Tag zu Tag mehr von dem Programm des 11. Mai entferne. So hat der Parteikongress in Lyon sich einstimmig gegen die Fortsetzung der Unterstützungspolitik ausgesprochen. Der Kongress in Marseille hat eine Resolution gefaßt, in der den Delegierten zum Parteitag gebundenes Mandat gegeben wird, für den sofortigen und bedingungslosen Abbruch der Unterstützungspolitik zu stimmen und jeden Beschluß abzulehnen, der der Fortsetzung der gegenwärtigen Politik durch irgendwelche Kompromisse die Türe offen halte.

Der Umsturz in Griechenland.

In Griechenland ist wieder einmal eine Militärrevolution ausgebrochen, deren Bedeutung noch nicht ganz zu erkennen ist. Die Bewegung hat ihren Anfang mit dem Rücktritt des Innenministers Kondylis genommen, der selbst einer der hervorragendsten revolutionären Generale gewesen ist und noch ist. Da er aber seinen Ministerposten sehr im Interesse seiner eigenen Macht und der seiner mächtigen Partei gebraucht, wurde er aus dem Kabinett ausgeschickt, was zur Folge hatte, daß seine Partei zur Opposition überging. Als das Kabinett nach der Umbildung sich der Kammer vorstellte, erhielt es nur eine knappe Mehrheit. Wenn nun auch noch ein Militäraufstand hinzukommt, so wird das die geschwächte Kraft der Regierung überfliegen haben, und es ist begreiflich, daß die Offiziersrevolte, die doch vermutlich zu Kondylis' oder seiner Partei Gunsten gemacht worden ist, die Oberhand gewinnt. Was da von dem anderen, früher viel genannten General Pangalos als Grund des Putschs angeführt wird, daß er nämlich auf die Abschaffung der Finanzmißwirtschaft und eine „sachgemäße Verwaltung der nationalen Belange“ abziele, ist kaum mehr als eine Phrase, mit der man vor dem Volke sich in ein günstiges Licht zu setzen sucht.

Der Presse gegenüber erklärte Pangalos, daß er nicht daran denke, den Präsidenten Kondoriotis

abzusetzen. Er und seine Freunde wollten nur die verlockten Zustände beseitigen. Dem Kabinett, das Pangalos gebildet hat, gehört als Außenminister Konstantin Pangalos als Ministerpräsident und Kriegsminister. Der wirkliche Grund ist wohl das mit patriotischen Motiven dekorierte Nachstreben einer im Kriege hochgekommenen, in der Republik aber weit mehr als in der Monarchie einflussreichen Offizierskaste. Diese Diktatur der Offiziere hindert dauernd die Konsolidierung der Verhältnisse des Landes.

Erdbeben in den Vereinigten Staaten.

Südkalifornien ist von einem heftigen Erdbeben, das nahezu 20 Minuten dauerte, heimgesucht worden. Am stärksten hat der Badeort Santa Barbara gelitten, wo das Erdbeben im Umkreise von 20 Meilen große Verheerungen angerichtet hat. Viele Geschäftsviertel von Santa Barbara wurden völlig zerstört, und man befürchtet, daß viele Einwohner unter den Ruinen begraben sind. Ein Feuer äscherte die halbe Stadt ein. Die in der Nähe gelegenen Badeorte Solita, Montecito und Naples wurden ebenfalls schwer heimgesucht, besonders Solita, wo das Stationsgebäude auseinanderbarst. Die Eisenbahnstrecke ist auf zwei Teilen vollkommen versperrt.

In Los Angeles dauerte der erste Erdstoß 30 Sekunden. Er war von großer Heftigkeit. Ihm folgten zwei weitere. Viele Häuser wurden zerstört. In den Staaten Montana, Idaho, Washington und Wyoming richteten die Erdstöße bedeutende Schäden an. Die Erschütterungen waren am heftigsten in Mittel-Montana, wo in einer Reihe von Städten die Einwohner fluchtartig die Häuser verließen. Infolge des Erdstößes sind die Landstraßen und Eisenbahnen teilweise verschüttet. In White Sulphur Springs in Wyoer Forks sind viele Geschäftshäuser eingestürzt. In der letzteren Stadt wurden 41 Erdstöße verspürt; in Mittel-Montana wiederholten sich die Erdstöße am gestrigen Tage.

Zu erwähnen ist noch, daß in Santa Barbara infolge eines Dammbrechens die schäumenden Wellen zahlreiche Straßen überfluteten. Bisher konnten über 100 Tote aus den Trümmerhaufen sowie aus den Meereswellen geborgen werden.

Vokales.

Die deutschen Volksschulen erhalten bedeutenden Zuwachs.

Schönes Ergebnis der Arbeiten der Stadtverordneten der D. A. P.

Die Sorge um die Erhaltung der deutschen Volksschulen in Lodz veranlaßte die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei in diesem Jahre eine energische Propagandaarbeit für die Einreichung der Deklarationen zu führen. In einigen öffentlichen Versammlungen sowie durch zweimalige Herausgabe von Flugzetteln und Aufrufen in den deutschen Zeitungen wurden die deutschen Eltern auf die Wichtigkeit der Deklarationspflicht aufmerksam gemacht.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist für unsere Stadtverordneten eine angenehme Ueberraschung. Während vor zwei Jahren etwas über 200 Deklarationen, im Vorjahre durch die Propaganda der D. A. P. gegen 300 eingereicht wurden, gaben in diesem Jahre

über 500 Eltern

durch die Unterzeichnung der Deklarationen ihren Willen kund, ihre Kinder in Schulen mit deutscher Unterrichtsprache schulen zu wollen.

Durch dieses Ergebnis kann die Zahl der bestehenden deutschen Schulklassen nicht nur erhalten, sondern um einige erweitert werden. Die Anfangsklassen einiger Schulen, die bereits einzugehen drohten, können durch die schulpflichtig gewordenen Kinder neu aufgefüllt und lebensfähig erhalten werden.

Die deutsche Bevölkerung von Lodz hat in diesem Jahre bewiesen, daß sie sich ihrer Pflichten bewußt ist. Der Fraktion der Stadtverordneten der D. A. P., besonders aber dem Schulfachmann derselben, Stv. Klim, gebührt für diese Arbeit Anerkennung.

Vom Stadtparlament.

In der Dienstagssitzung des Stadtrats wurde beschlossen, vom Komitee zum Ausbau der Stadt bezw. von den Summen, die seitens der Regierung zur Ausfertigung der im Rohbau fertiggestellten Häuser ausgesetzt wurden, eine Anleihe von 1 200 000 Zloty aufzunehmen, die zum Bau von Arbeiterwohnhäusern und Häusern für die Volksschullehrerschaft (im Sinne des Antrages des Stv. Klim) verwendet werden soll.

Die Konvention der städtischen Obligationen (städtische Kriegaanleihen) wurde in der Weise bestätigt, daß für die Anleihen die Valorisierungssätze des betreffenden Gesetzes

angewendet werden. Die Rückzahlung erfolgt durch Auslösung im Laufe von 20 Jahren.

Die den städtischen Angestellten seinerzeit anstelle des 13. Gehalts gewährte Anleihe in Höhe des Monatsgehalts wurde annulliert.

Zur Weiterführung der Saisonarbeiten bewilligte der Stadtrat die Summe von 300 000 Zloty.

Beschlossen wurde, das Gut Bagiewnik bei Lodz (500 Zloty für den Morgen) sowie das Immobil an der Alexanderstraße 124 käuflich zu erwerben.

Wegen Zerstörung des Quorums wurde die Sitzung um 1 Uhr nachts geschlossen.

Gestern abend fand die letzte Sitzung vor den Sommerferien, die für zwei Monate vorgesehen sind, statt. Nach Erledigung einiger kleinerer Angelegenheiten wurde die Klassifizierung der Beamten entsprechend der diesbezüglichen Verordnung des Staatspräsidenten gutgeheißen.

Ein Dringlichkeitsantrag, betreffend die beabsichtigte Erhöhung der Telephongebühren, konnte nicht zur Beratung kommen, da die Mehrheit den Saal verließ und dadurch das Quorum zerstörte.

Die Arbeitslosenunterstützungen. Der Termin für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen ist von der Regierung neuerdings um einen Monat verlängert worden.

Zur Unterstützung der arbeitslosen Angestellten wurden von der Regierung 10 000 Zloty bestimmt. Mit der Auszahlung der Anleihen soll heute, Donnerstag, begonnen werden. Von 300 eingereichten Gesuchen wurden 176 berücksichtigt.

Das Arbeitslosenfürsorgegesetz abgeändert. Gestern beriet die Kommission für Arbeitsschutz des Sejm über das Arbeitsfürsorgegesetz. Nach längerem Debatten wurde der Artikel 1 angenommen, der den Grundsatz aufstellt, daß der Versicherung auch diejenigen Angestellten unterliegen, die nicht mehr als 500 Zloty monatlich verdienen.

In derselben Sitzung wurde der Antrag der Arbeitspartei abgelehnt, das Gesetz auch auf die Unternehmen auszudehnen, die weniger als fünf Geistesarbeiter beschäftigen.

Die Unzufriedenheit der städtischen Angestellten. Gestern vormittag sind einige hundert städtischer Beamten zur Arbeit nicht erschienen, da es der Magistrat versäumt hat, ihnen die Nominationschreiben einzuhändigen, so daß sie sich als entlassen fühlten. Nach einer Konferenz mit dem Präsidium des Magistrats nahmen die Beamten die Arbeit wieder auf. Heute finden in der Wojewodschaft in dieser Angelegenheit Konferenzen statt.

Nach Rumänien. Der Besitzer der Weberei Kopernika 56/58, Berliner, teilte seinen Arbeitern mit, daß er seine Fabrik nach Rumänien übertrage. Diejenigen Arbeiter, die Lust haben nach Rumänien zu übersiedeln können auf seine Kosten die Reise unternehmen.

In der Poznański Fabrik sind die Widlerinnen in einer Anzahl von 150 Personen in den Ausstand getreten. Der Grund ist die Herabsetzung des Lohnes um 20 Prozent, was die Leitung mit der Anbringung von Bindapparaten erklärt, die sich jedoch als unpraktisch erwiesen. Die Arbeiterinnen übergaben die Angelegenheit den Verbänden.

Baukredite. Die Wirtschaftsbank hat mit der Auszahlung der Baukredite an die städtischen Kommissionen zum Ausbau der Städte begonnen. Gesuche um Kredite sind an diese Kommissionen oder direkt an die Bank in Warschau zu richten.

Versammlung des Abgeordneten Kronig. Am Donnerstag, den 9. Juli l. J., wird Sejmabgeordneter Artur Kronig im Commisverein, Alje Kosciuszki 21, einen Bericht über die Gesetzgebung betr. Angestellte im Auslande sowie über den derzeitigen Stand dieser Angelegenheit im Inlande geben. Da die Frage für die Angestellten von großem Interesse ist, wird ein guter Besuch der Versammlung erwartet. Es handelt sich doch um eine der brennendsten Fragen der Angestelltenschaft, die gerade gegenwärtig zu den aktuellsten gehört.

Großes Gartenfest der Lodzer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei Polens. Am Sonntag, den 5. Juli, findet im Garten „Sielanka“ an der Babianicer Chaussee ein großes Gartenfest der Lodzer Ortsgruppe der D. A. P. statt. Es sind Veranstaltungen vorgesehen, die ein gutes Gelingen des Festes sichern. Das Programm ist außerordentlich mannigfaltig. Viele werden zum ersten Mal Gelegenheit haben, ein Radio-Konzert zu hören. Außerdem sind Belustigungen, wie Glücksrad, Floverschießen, Kinderumzug, Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung u. a. vorgesehen. Die Musik liefern das „Stella“-Orchester und eine Jazzbandkapelle. Am Sonntag muß es daher für alle Mitglieder und Freunde der D. A. P. heißen: Auf zum Gartenfest nach der „Sielanka“.

Der Blahogren, der gestern abend eingeseht hat, richtete durch Zerstörung des Holzpfalters bedeutenden Schaden an. An vielen Stellen sind die Holzklöbchen „aus der Rolle“ gefallen und haben dem Magistrat neue Sorgen und Kosten gemacht.

Die Dollarprämienanleihe. Gestern fand die Ziehung der Prämien der Dollaranleihe statt. Es gewannen: 40 000 Dollar auf Nr. 218 642, 8000 Dollar auf Nr. Nr. 545, 576 und 820 679, 3000 Dollar auf Nr. Nr. 595 373 und 909 257, 1000 Dollar auf Nr. Nr. 015 408, 089 134, 118 654, 307 823, 514 895, 728 980, 725 616, 736 983, 741 472 und 791 810.

Die Tuchmacherzunft feierte am Sonntag im Lokale an der Reiterstraße das 100 jährige Jubiläum. Der Festzug zählte einige hundert Personen. Die für Sonn-

tag und Montag im Garten vorgesehenen Feiern mußten nach dem Saale verlegt werden.

Das Gartenfest des Ritzengesangsvereins „Soar“, welches am Sonntag, den 28. bzw. Montag, den 29. Juni, im Garten „Sielanka“ stattfinden sollte, mußte der ungünstigen Witterung wegen auf Sonntag, den 12. Juli, verlegt werden.

Vereine.

Die Sängerschaft nach Tomaszow ist trotz des unaufhörlichen Regens glänzend gelungen. Am 7 Uhr 45 Min. früh fanden sich fast alle angemeldeten Sänger in einer Anzahl von 521 Mann zur Fahrt nach Tomaszow ein. Die Güterwaggons, in denen man Platz nahm, stießen die frohe Stimmung nicht, im Gegenteil — förderten sie. In Tomaszow wurden die Gäste von einer Musikkapelle begrüßt. Im Zuge zogen die Sänger nach dem Feuerwehrraum, wo man, zwar etwas eng, aber doch Platz fand. Der Vorsitzende des Tomaszower Gesangsvereins, Herr Müller, sowie der Präses des Gesangsvereins von Moszczenica, Herr Pehold, begrüßten die Gäste. Die Begrüßung beantwortete der Präses der Vereinigung, Herr Dr. Günther. Bis Mittag wartete man auf die Klärung des Wetters und als diese nicht erfolgte, wurde im Feuerwehrraum das Winterquartier bezogen. Den Reigen der Gesänge eröffnete das Quartett des Johannistages. Es folgten ein Massenchor (Leitung Kapellmeister Frank Pohl) und die Vereine Moszczenica, Trinitatis-Lodz, „Eintracht“, Radogoszyer, Concordia und Polbhymnia-Alexandrow. Als man am Abend wieder zur Bahn marschierte, um den Heimweg anzutreten, hatte der Wettergott sein Gesicht nicht geändert. Zwar etwas durchnäßt, aber in fröhlichster Stimmung langten die Sänger gegen Mitternacht in Lodz an.

Ein Vortrag über Toponimik. Der am 25. Juni im Commisverein gehaltene Vortrag über Orts- und Familiennamenkunde von Herrn Baron O. von der Kopp-Scierz bot viel Interessantes. Es handelte sich in diesem Vortrage nur um deutsche Namen, deren Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte sowohl historisch als auch sprachkundlich behandelt wurden. Auch ganz merkwürdige Wandlungen von Familiennamen wurden angeführt, wie z. B. aus dem ursprünglichen Namen Blei, durch Latinisierung in Plumbum und spätere Germanisierung nach dem Klang der Name Pflaumenbaum entstanden ist. Der Vortrag ist ein wertvoller Beitrag auf dem Gebiete der Namenskunde. sh.

Chr. Commisverein s. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21. Am Donnerstag, den 2. Juli, wird Herr A. Rendschmidt einen Vortrag über „Die Aussichten eines eventl. Handelsvertrages mit Rußland“ halten. Wir weisen im empfehlenden Sinne auf die interessanten Ausführungen des Vortrags hin und hoffen, daß unsere Mitglieder recht zahlreich sich einfinden werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Sport.

Die Helenenhof Rennen,

die gestern im Helenenhof stattfinden sollten, wurden des großen Regens wegen auf Freitag um 7,30 Uhr abends verlegt.

„Safah“ in Lodz.

Die Wiener „Safah“, die im vorigen Jahre gegen L. A. S. ein hohes Resultat erzielte, kommt Freitag nach Lodz und wird am Sonnabend und Sonntag mit dem Touring-Club und L. A. S. spielen.

Länderkampf Deutschland — Finnland 5:3.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Schlußfeier. Am vergangen Sonntag, um 4 Uhr nachmittags, fand in der hiesigen 7klassigen deutschen Volksschule die Schlußfeier, verbunden mit einer Ausstellung von Schülerarbeiten, statt. Es hatten sich sehr viele Eltern eingefunden, so daß der geräumige Konfirmationsaal dicht besetzt war. Das Programm war sehr reichhaltig. Nachdem der Schülchor unter der Leitung des Leiters der Schule, Herrn J. Huf, einige Lieder vorgetragen hatte, ergriff der Schulleiter das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er den Stand der Schule in geistiger und auch in wirtschaftlicher Beziehung beleuchtete. Es folgten Gedichte in deutscher und polnischer Sprache, Musikstücke, ausgeführt von dem aus 30 Kindern bestehenden Schülerorchester unter der Leitung des Herrn A. Kriese, die allgemein gefielen. Darauf begann die Vorführung des 2aktigen Lustspiels „Der kluge Onkel“. Herr E. Bloch, der die Rolle des Onkels inne hatte, verstand die Lachmuskeln der Zuhörer stets in Bewegung zu halten. Auch die anderen Mitwirkenden (2 Schüler und 2 Schülerinnen) erledigten sich ihrer Aufgabe sehr gut. Starke Beifall belohnte die Darsteller. Nachdem der Chor noch 2 Lieder gesungen hatte, wurden die Belohnungen an die fleißigsten Schüler und die Zeugnisse für die 5 Absolventen der Schule verteilt. Ein Absolvent der 7. Klasse, D. Zitrk, dankte in bewegten Worten den Lehrern für ihre Mühe und Arbeit. Die Zuhörerschaft begab sich darauf in den Ausstellungsraum, wo verschiedene schöne Sachen und Sächelchen ausgestellt waren. Da sah man eine Anzahl präparierter Tiere (Leitung D. Ziebart), vorzugsweise Vögel (Krähen, Eichelhäher, Meisen, Dohlen; Maulwurf usw.), Zeichnungen mit Blei- und Buntstift, Aquarelle (Breter V. Kl., Kleiber Vl. Kl.), kunstvolle Lehmarbeiten, Leitung E. Bloch, A. Schmidt (Vasen, Häuschen, Tiere usw.), weibliche Handarbeiten (Decken, Rissen, Handtücher), Laubsägearbeiten (Mähchen, Kästchen), Klebearbeiten und geographische Karten (Leitung J. Bloch). Die Ausstellungsarbeiten erregten allgemeine Bewunderung. Die Schülerarbeiten zeugen davon, daß die Schüler unter der Leitung ihrer Lehrer ein arbeitsreiches Jahr hinter sich haben.

Konstantynow. Die Schmiede- und Schlosserinnung beging am Sonntag das Jubiläum des 100 jährigen Bestehens. An der Feier nahmen viele Delegierte aus den Nachbarstädten und anderen Städten Polens teil.

Babianice. Stadtverordnetenversammlung. Am Dienstag fand hier eine ordentliche Sitzung des Stadtrats

Statt. Als erster Punkt der Tagesordnung wurden die Finanz-, Steuer-, Fürsorge-, Gesundheits-, Bau- und Planungsdelegationen gewählt, die aus je drei Personen bestehen. In der Kommission zum Ausbau der Stadt wurden elf Stadtratsmitglieder gewählt. Seitens der D. A. P. gehört zu demselben Stadtratsmitglied Hegenbart. In Sachen der Erbauung eines Elektrizitätswerks wurde beschlossen, einen Konzessionär zu suchen. Die diesbezüglichen Arbeiten wurden einer aus elf Personen bestehenden Kommission übergeben, die zusammen mit dem Magistrat die Bedingungen für die Konzessionäre ausarbeiten soll. In der Kommission sind alle Fraktionen vertreten. In der Zwischenzeit soll die Fabrik Kändler eine größere Strommenge liefern, um auch die Straßen an der Stadtgrenze beleuchten zu können.

Hierauf wurde grundsätzlich beschlossen, zum Ausbau der Stadt eine Anleihe von anderthalb Millionen Dollar aufzunehmen. Die Angelegenheit wurde der Budget- und Finanzkommission zur Ausarbeitung übergeben.

Auf Antrag des Magistrats wurde ein Kredit in Höhe von 2000 Zloty zum Bau eines Teiches beim Flusse Dobryznka bestimmt, wo eine Kinderbadanstalt errichtet werden soll. Den scheidenden Magistratsmitgliedern wurde eine Entschädigung in Höhe eines dreimonatigen Gehalts bewilligt.

Souczyno. Stadtratswahlen. Bei den Stadtratswahlen erhielt die P. P. S. 5 Mandate, die Zionisten 1, bürgerliche Juden 9, national-christlicher Block 9. Die P. P. S. hatte vorher keinen einzigen Sitz. Bei diesen Wahlen rechnete sie ebenfalls kaum auf Erfolg, da sie nur drei Kandidaten auf die Liste stellte. 2 Plätze zu ihrem Gunsten bleiben also unbelegt.

Warschau. Die vertauschten Leichen. Im Spital des Hl. Geistes verstarben an einem Tage der Dreher Jan Grobelnicki aus Pruszkow und der Arbeiter Hipolit Brodnicki aus Mofotow. Am 28. Juni kamen die Verwandten des Grobelnicki nach der Leichenhalle und baten den Totengräber Walerczak, den Toten anzuleiden und in einen Sarg zu legen. Der Totengräber tat, wie ihm geheißen, und die Verwandten des Grobelnicki stellten den Sarg auf ein Auto, um ihn nach Pruszkow zu bringen. Am nächsten Tage erschien in der Leichenhalle die Familie des Brodnicki, die zu ihrem größten Entsetzen die Leiche nicht vorfand. Der Totengräber hatte die Leichen vertauscht. Es wurde sofort telephonisch die Beerdigung des vermeintlichen Grobelnicki in Pruszkow aufgehoben und die Leiche des Brodnicki nach Warschau zurückgebracht. Als die Grobelnickis mit der richtigen Leiche nach Pruszkow fahren wollten, wurde das Auto von der Polizei angehalten, die Leiche beschlagnahmt und nach dem Polizeikommissariat gebracht, da man sie nicht in einem Metallfarge transportierte. Nach längeren

Scherereien mußten die Grobelnickis die Leiche wieder nach der Leichenhalle zurückbringen.

Blaszkow. Mord aus Eifersucht. Hier erschoss der 22jährige P. die 19jährige M. Das Motiv der Tat war das alte Lied der Eifersucht. Nach vollbrachter Tat stellte sich P. selbst der Polizei.

— Ein rätselhafter Raubmord. Am hellen Tage ist hier die Inhaberin eines Sargmagazins, Frau Knöffel, 75 Jahre alt, in bestialischer Weise ermordet und um 2000 Zloty beraubt worden. Trotz aller Bemühungen der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, den oder die Raubmörder dingfest zu machen.

Lemberg. Die polnischen Nationalisten für die Schließung der Oper. Im Stadtrat ging ein Antrag der Chadeja, der Endeja sowie einiger bürgerlichen Gruppierungen durch, in dem die Schließung der Oper verlangt wird. Gegen diesen jede Kultur hohnsprechenden Antrag stimmten die Sozialisten, Demokraten und Juden. — Ja, ja, in Polen ist die Zivilisation im Anmarsch!

— Durch einen Blitzschlag wurde vorgestern hier Wladyslaw Jobolewicz, der während des Regens durch die Straßen ritt, zusammen mit dem Pferde getötet.

Bromberg. Der Prozeß gegen die Eisenbahner. Am zweiten Verhandlungstage wurde das Verhör des ohnmächtig gewordenen Polizeikonfidenten fortgesetzt. Dabei stellte es sich heraus, daß der Konfident ein abgefeimter Betrüger ist. Einer der Schöffen fragte: „Haben Sie eine Ordensauszeichnung erhalten?“ Der Konfident: „Ja, den Orden „Polonia Restituta“. Abg. Liebermann: „Für fünf Jahre Eisenbahndienst wird in Bromberg ein Orden verliehen?“ Der Konfident: „Nicht für Eisenbahndienst erhielt ich den Orden, sondern weil ich der Armee Munition lieferte.“ Abg. L.: „Wem?“ Der Konfident: „Ich kann es beweisen, daß ich der Armee zwei Waggons Schuhwerk lieferte.“ Der Vorsitzende: „In der Untersuchung erklärten Sie, daß Sie den Orden „Virtuti Militari“ erhielten. Ich werde sofort nachprüfen lassen, ob Sie überhaupt einen Orden besitzen.“ Später stellte es sich heraus, daß Andrzejewski in Bromberg nur vortäuschte, einen Orden zu besitzen, und es fertiggebracht hat, von einem Bürgerkomitee als Held gefeiert zu werden. Als der Zeuge bejahend antworten mußte, daß er für seine Spähdienste Gelder erhielt, bat er, nicht weiter verhört zu werden, da er wieder in Ohnmacht zu fallen droht.

Wyslowice. Ganz wie zur Zeit des Sklavenhandels. Hier treffen alle polnischen Auswanderer ein, die nach Frankreich in Arbeit gehen. Darunter befinden sich auch viele Frauen. Diese werden von einer unhöflichen „Schwester“ empfangen, während

die übrige Behandlung Männern übergeben wird. Selbst im Schlafraum der Frauen befindet sich männliche Dienerschaft. Vor der Abreise müssen alle baden und werden geimpft. Dies geschieht in der Weise, daß man die vollständig nackten Frauen in Reihen aufstellt und durch männliche Ärzte impfen läßt. Einige hundert nackte Frauen defilieren täglich vor den männlichen Ärzten und vergehen fast vor Scham und Erniedrigung. Wahrscheinlich denken die französischen Kapitalisten, daß die Frauen und Töchter der Arbeiter gekauften Vieh sind, das man beliebig behandelt. Das angeborene Gefühl der Scham und des Ehrgeföhls werden mit Füßen getreten.

Ganz wie zur Zeit des Sklavenhandels im Mittelalter!

Thorn. Ertrunken. Am vergangenen Sonntag ertranken in der Weichsel die Polizeikommissare Alfons Majer und Wladyslaw Chlary, die zusammen mit einigen Kollegen eine Wasserfahrt unternahmen.

Kurze Nachrichten.

Wirbelsturm auf den Philippinen. Ein schwerer Wirbelsturm hat die Provinzen Bulacan und Nueva Roija der Philippinen heimgesucht. 27 Menschen wurden von entwurzelten Bäumen erschlagen. Tausende von Häusern sind eingestürzt. Viele Plantagen wurden vollständig zerstört und in einigen Bezirken droht eine Hungersnot auszubrechen.

Eine Kaisersentelin — Sozialistengattin. Eine Enkelin Kaiser Franz Josefs und Tochter des Großherzogs Rudolf hat in Wien den Sozialistenführer Beknele geheiratet.

Briefkasten.

„Optimist“, Post Strzlow. Bitte um Angabe des Geburtsdatums. Antwort können Sie dann in der Geschäftsstelle abholen bzw. wird sie Ihnen zugesandt, falls Adresse vorliegt.

B. Sch., Blaszkow. Schönen Dank für Brief vom 25. Juni und Beiträge. Manuskript bitte einseitig zu schreiben. 31. 9.60 erhalten.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Achtung, Sänger!

Sonnabend, den 4. Juli, um 6 Uhr abends, findet die ordentliche Monatsfeier statt. Um zahlreiches Erscheinen der aktiven sowie passiven Mitglieder wird höchlich gebeten.

Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Kul. Druck: J. Wacanzki, Lodz, Petrikauer 109.

Heute große Premiere! Das 14-aktige Doppel-Programm! Heute große Premiere!

Die beliebteste Film-Schauspielerin MAE MURRAY im 7-aktigen eleganten Lustspiel

Die französische Puppe

nach dem Bühnenwerk von Paul Armont „Die heiratsfähige Tochter“. Eine Quelle von Frauenreizen! Der Reichtum von Neuport und Pariser Chic! — Außerdem: Ein wundervoller orientalisches Film: „Wüsten-Taumel“ Sensations-Drama in 7 Akten.

Erdfarben und chemische Buntfarben für alle Zwecke Künstlerfarben, I-a Leinölfirnis, Terpentin

empfehlen:

KOSEL & Co

LODZ

Hauptverkaufsstelle und Kontor: Przejazdstrasse Nr. 8. Telefon 11-21. Filiale: Petrikauerstr. 98. Tel. 15-62.

Eigene Lack- und Firnisiederei, Nawrot-Straße 20. 824. Telefon 26-48.

Deutsche Arbeitspartei — Ortsgruppe Lodz.

Am Sonntag, den 5. Juli 1925, findet im Garten „Slolanka“ an der Pabianicer Chaussee Nr. 59 (15 Minuten von Geyers Ring) unser

Gartenfest

statt. Im Programm sind verschiedene Belustigungen vorgesehen wie: Kahnfahrt, Floberfschießen, Glücksrad, Kindererwägung, Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung, humoristische Vorträge sowie Auftritt unserer Gesangsaktion.

Die Musik liefern das „Stella“-Orchester und eine Jazzband-Musiktruppe.

Von 8—11 Uhr abends Radio-Konzert. Buskett am Plase. Kahnfahrt ab 10 Uhr früh.

Die Verwaltung.

Auf Abzahlung!

Konturrenzlose Preise! Die besten Bedingungen!

Wicht: Kleide Dich sorgfältig und trage nicht zulange ein und daselbe Kleid, denn dann übt Du keinen Reiz auf Deinen Mann aus!

Empfehle für Damen: verschiedene Seidenstoffe für Mäntel, Gabardine, Boston, Stoffe in Karomuster, Rips, Popelins, Cheviots, Crepe de Chine, Tafts, Musselins, Musselins de Chine, Seidenpopelins.

Für Herren: Boston, Kammgarn, Gabardine für Hosen. — Weiße Weinwand, Purpur, Zephyre, weiße und bunte Tischdecken, Laten, Handtücher, Taschentücher, Etamine, Batists, Satins, Vorhänge, Matratzenstoffe. Fertige Damen- und Herrenhemden. — Strümpfe, Socken, Kravatten. — Plüsch- und wattierte Kolbern sowie verschiedene andere Artikel.

Leon Rubaszkin,

Kilinskiegostr. 44. Telefon 36-48. Gegründet im Jahre 1899. 882

Fahrräder Nähmaschinen Weingmaschinen

zu guten Bedingungen empfiehlt

„Modus“ Andzejka 11, im Hofe.

Wichtig! Schuhe auf Raten. Ausführungen für sämtliche unnormale Füße. Spezialität: Plattfuß. Staatsbeamte 10% Rabatt. M. Wlhyarski, Lodz, Piotrkowska 23. 871

Das Informationsbüro der Deutschen Arbeitspartei Polens

verfaßt Eingaben und Beschwerden an die Finanz-, Militär-, Gerichts-, Administrations- und Kommunalbehörden; Gesuche und Reklamationen;

Jamenhofastr. 17. Telefon 36-90. Bürozeiten von 10 bis 2 Uhr mittags und von 4—7 Uhr abends.

Empfehle Kets auf Lager Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Heine, Lodz, Cegelniana-Straße 46. 870

Inserate

haben in der „Lodzener Volkszeitung“ Erfolg!

Szmechel & Rozner

AK.GES.

Piotrkowska 100, Filiale 160.

884 Preise enorm reduziert.

Elegante Kleider

aus Kreton 11.— 9.50
„ Etamin 28.— 18.— 15.—
„ Wafschjeide 32.— 30.— 28.—

Seidene Kleider

große Auswahl 68.— 58.—

Deutscher Brief.

(Von unserem Berliner T.L.-Korrespondenten.)

Zum Sicherheitsangebot. Wählerarbeit der Deutschnationalen. Räumung des Ruhrgebiets. Enttäuschte deutschnationale Wähler. Zollvorlage und Aufwertung. Rathenaufseier und Rathenauprozeß.

Zu der Antwort auf das Sicherheitsangebot hat die Reichsregierung noch immer keine Stellung genommen. Man ist noch nicht über das Stadium interner Besprechungen hinaus gekommen, an denen auch die Vertreter aller deutschen Länder teilgenommen haben. Wie verlautet, soll zwischen ihnen und der Reichsregierung vollkommene Übereinstimmung in dieser Frage herrschen.

Während also die außenpolitische Lage keine Veränderung aufweist, ist die Innenpolitik von großen Meinungsverschiedenheiten, die sogar in eine Regierungskrise überzugehen drohen, durchsetzt. Die gesamte deutschnationale Presse heßt tagtäglich die öffentliche Meinung gegen Frankreich und verlangt von der Regierung, daß sie anstatt den Boden für künftige Verhandlungen vorzubereiten, doch zweckmäßiger diejenigen Punkte herausarbeiten sollte, an denen der Sicherheitspakt scheitern mußte; denn die Deutschnationalen wenden sich nicht nur gegen die französische Antwort, sondern sie sind auch mit der ursprünglichen deutschen Note unzufrieden, die sie als einen Akt der Unterwerfung bezeichnen, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen habe. Diese Mächenschaften der Deutschnationalen, deren außenpolitische Auswirkungen geradezu verhängnisvoll werden können, haben daher die Regierung veranlaßt, in einem offiziellen Kommuniqué die Bereitschaft zu Verhandlungen zu betonen, in denen alles darangesetzt werden müsse, um eine Verständigung zu erzielen.

In diesem Bestreben wird die Regierung wesentlich durch den Beschluß des französischen Ministerrats unterstützt, der die Räumung des Ruhrgebiets betrifft. Die Räumung soll in Kürze durchgeführt werden. Mit der Räumung Düsseldorf ist bereits begonnen worden. Dieser Schritt Frankreichs muß deutscherseits zweifellos als Wunsch für die künftigen Sicherheitsverhandlungen eine friedlichere Atmosphäre zu schaffen, gedeutet werden, und es ist zu hoffen, daß die Verständigung erreicht werden wird.

Umso verantwortungsloser erscheint angesichts dieser Tatsachen das Vorgehen der Deutschnationalen, die am liebsten ihre Minister aus der Regierung zurückziehen würden, um die Verantwort-

ung von sich zu wälzen. Vorher aber wollen sie jedoch noch ihren Profit einheimfen, und so drängen sie denn auf die schnellste Erledigung der Zollvorlage, die noch vor den Parlamentsferien verabschiedet werden soll. Die gesamte deutsche Wissenschaft, namhafte Nationalökonomien und Wirtschaftler, sämtliche Vertreter des arbeitenden Volkes — alle sprachen sich auf das entschiedenste gegen die Zölle aus, die eine starke Verteuerung aller Produkte, die Konkurrenzunfähigkeit des Exports nach sich ziehen müssen. Die deutschnationalen Minister und Abgeordneten aber reden unter staunenerregender Nichtachtung volkswirtschaftlicher Gesetze und Erfahrungen vom „Segen“ der Zölle, von einer Verbilligung aller Lebensmittel, von einer Belebung der Wirtschaft. Es ist erstaunlich, wie weit hier das Interesse des Volkes hinter die Gewinnsucht einzelner Kreise gestellt wird. Aber auch die Kurzsichtigkeit dieser Leute muß bewundert werden; denn es ist mehr als zweifelhaft, ob die Deutschnationalen von ihren betrogenen Anhängern, denen sie vor den Wahlen alle möglichen schönen Dinge in Aussicht gestellt haben, beim nächsten Mal wieder gewählt werden. Auch die Aufwertungsfrage gehört zu diesen Versprechungen, auf deren Erfüllung vergebens gewartet wird. In dieser Angelegenheit gab es im Reichstag unlängst recht interessante Auseinandersetzungen: der frühere deutschnationale Abgeordnete Dr. Best klagte einige seiner ehemaligen Parteigenossen an, die Frage der Aufwertungen aus persönlichen Gründen hintertrieben zu haben, da sie als Besitzer bedeutender, in der Inflationszeit erworbener Objekte, das größte Interesse daran hätten, daß eine Aufwertung nicht stattfinde. Diese Angelegenheit dürfte noch ein Nachspiel haben, das wohl noch verschiedenes an den Tag bringen wird.

Das Fiasco der deutschnationalen Politik und die Wandelbarkeit ihrer Gesinnung ist am deutlichsten an der Stellung gegenüber Stresemann zu erkennen. Die Deutschnationalen forderten am Anfange mit allen Mitteln seine außenpolitische Einstellung. Gegenwärtig verlangen sie seinen Rücktritt vom Ministerposten, um, ohne an der weiteren Gestaltung der Politik selbst mitzuarbeiten, zur Opposition überzugehen, und die Regierung schikanieren und angreifen zu können, jedoch eine ernsthafte Gefährdung oder Umgestaltung der politischen Einstellung vermeidend. Gerade diese Stellung der Deutschnationalen zeigt es ja, daß sie die heutige Richtung der deutschen Politik billigen, während sie aus Prestigegegründen das Gegenteil behaupten. Sie müssen es tun — denn die augenblickliche Verständigungspolitik, die angestrebt wird,

ist ja von Leuten begründet worden, die den Deutschnationalen von jeher zuwider waren; Walther Rathenau war es vor allen anderen, der als weitblickender Politiker seinem Vaterlande zu dem ersehnten Frieden verhelfen wollte, und der in den Verhandlungen in Genf den Grundstein zu der sich jetzt erst verwirklichenden Verständigung gelegt hat. In diesen Tagen nun jährte sich zum dritten Mal die Ermordung Rathenaus. In machtvollen Kundgebungen gedachte das ganze republikanische Deutschland dieses Mannes, der so viel für sein Vaterland geleistet hat — und noch so viel hätte leisten können.

Damals, nach seiner Ermordung, schien es, daß Deutschland sich auf seine republikanische Gesinnung besonnen hätte, als der Gerichtshof zum Schutze der Republik gegründet wurde. Aber die reaktionären Kräfte erwiesen sich immer noch als einflussreich. Gerade jetzt, zeitlich mit der Totenfeier zusammentreffend, standen vor diesem Gerichtshof zwei Helfershelfer des Rathenau-Mordes und, nachdem ihre Schuld deutlich nachgewiesen wurde, erhielt einer eine geringe Gefängnisstrafe, der andere wurde gänzlich freigesprochen. Die Milde der Richter nimmt umsomehr Wunder, als erst vor kurzem dasselbe Gericht mit unerhörter Schärfe gegen Kommunisten vorging, die zum Teil zu langjährigen Zuchthausstrafen, zum Teil sogar zum Tode verurteilt wurden.

Die Parteilichkeit der Gerichte nimmt immer erschreckendere Formen an. Selbst der Gerichtshof in Leipzig, der die Republik schützen sollte, wendet sich immer mehr gegen die Republik. Das Wort, das nach Rathenaus Tod fiel: „der Feind steht rechts“ — es hat auch heute noch seine Aktualität nicht verloren. Auf allen Gebieten und in allen Fragen sieht man, wie diese Elemente nach Macht und Geltung streben, um sich Vorteile zu verschaffen.

Die Lage in Oberschlesien.

Die Regierung hat den Grubenleitungen Oberschlesiens den Vorschlag gemacht, einen halbwochentlichen Schichtwechsel der Arbeiter einzuführen, um die anlässlich des Sollkriegs zu erwartenden großen Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Da die Industrie antwortete, daß die Betriebskosten die gleichen blieben, wie bei voller Arbeit, erklärte die Regierung, die sozialen Lasten übernehmen zu wollen sowie den Arbeitern fünfzig Prozent der Arbeitslosenversicherung auszus zahlen. Das bedeutet eine tägliche Belastung von 30 000 bis 40 000 Zloty. Auch werden gegenwärtig zahlreiche Kohlenzüge nach Danzig geleistet, um von dort Probeverschiebungen nach Italien vorzunehmen.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(90. Fortsetzung.)

Sie kam von dem Chef der großen amerikanischen Atlantikflotte. Es war der verzweifelte Ruf eines Wehros gemacht und von einer mysteriösen Kraft gepaßten Geschwaders. Der Anfang der Depesche setzte um 12 Uhr 30 ein. Dann war sie bruchstückweise immer weitergegeben worden, wie die Ereignisse sich abspielten: „Rar zum Gesetzt. In Schußweite mit der englischen Atlantikflotte... Die Feuerleitung versagt... Unsere Geschäfte können nicht feuern... Können auch nicht laden... Geschäfte verschliffen mit den Rohren verschweißt... Geschäfte unbrauchbar... Torpedos unbrauchbar... Englische Flotte feuert auch nicht... Rudermaschinen blockiert... Unsere Schiffe nach Osten gezogen... Die englische Flotte zieht in geschlossener Kilmie dicht an uns vorüber nach Westen... Auf der englischen Flotte große Verwirrung... Unsere Panzer schließen sich dicht zusammen... aller Stahl stark magnetisiert... Die englische Flotte am Westhorizont verschwunden... Eine unwiderstehliche Kraft treibt unsere Schiffe mit 50 Knoten nach Osten... Gott sei unseren Seelen gnädig.“

Sie lasen die Depesche öfter als einmal und verstanden das Gelächter, mit dem Cyrus Stonard zusammengebrochen war. Das war also die Macht! Die unbekannte, geheimnisvolle Macht, die den Krieg wollte. Die Macht, die die Mittel besaß, um alle Waffen wirkungslos zu machen. Die Macht, deren erste Warnung man ignoriert hatte, und die nun ihre Gewalt zeigte.

Die Katastrophe betraf die große amerikanische Schlachtflotte. Die Ehre des Sternennanners war bei der Affäre engagiert. Aber trotzdem konnte sich keiner

der vier Staatsmänner der Wirkung des titanischen Humors entziehen, der in diesem Verfahren lag. Eine Nacht, die Geschäfte verschweißte und Schlachtpanzer elektromagnetisch zusammenklebte, eine Nacht, die eine ganze Flotte willenlos durch den Ozean zog, wäre auch imstande gewesen, die Schlachtschiffe zu versenken. Sie tat es nicht. Sie lähmte die Waffen und zog die feindlichen Flotten in nächster Nähe aneinander vorbei, die amerikanische Flotte nach England und die englische Flotte nach Amerika.

Denn so ging die Reise ganz offenbar. Wenn noch irgendein Zweifel darüber bestand, wurde er durch das Telephon beseitigt, das sich auf dem Tisch des Präsident-Diktators meldete. Die drahtlose Verbindung mit der Atlantikflotte.

Der Staatssekretär der Marine eilte an den Apparat und erkannte die Stimme des Admirals Nicholson, der sich bei der Atlantikflotte befand.

„Habe ich die Ehre, mit Seiner Exzellenz dem Herrn Diktator zu sprechen?“

„Nein! Hier ist der Staatssekretär der Marine. Der Herr Präsident-Diktator hat sich für kurze Zeit zur Ruhe begeben. Berichten Sie an mich. Ich habe Ihre Depesche über die Katastrophe vor mir liegen.“

„Sie wissen?“

„Ich weiß, daß Ihre Flotte kampfunfähig mit fünfzig Seemeilen nach Osten treibt.“

„Es sind inzwischen hundert geworden. Unsere Schiffe rasen, halb aus dem Wasser gehoben, ostwärts. Wir besitzen keine Möglichkeit, etwas dagegen zu unternehmen. Wir müssen abwarten, was das Schicksal mit uns vorhat.“

„Wie sieht es auf der Flotte aus? Sind noch weitere Beschädigungen auf den Schiffen eingetreten? Wie ist der Zustand der Besatzung?“

„Beschädigungen?... Keine weiter. Jedes Geschäß am Verschluß verschweißt... Der Zustand der Mannschaften?... Fragen Sie lieber nicht... Keine Disziplin

mehr. Ein Teil der Leute vom religiösen Wahnsinn befallen. Liegen auf den Knien, singen Psalmen, erwarten das jüngste Gericht. Einige über Bord gesprungen. Geht die Fahrt so weiter, landen wir morgen in England.“

Der Staatssekretär der Marine legte den Hörer auf den Apparat. Er trat an den großen Globus, steckte einen Kurs ab und rechnete. Dann wandte er sich zu seinen Kollegen.

„Meine Herren! Ich glaube, wir dürfen die englische Flotte morgen etwa um die neunte Stunde an der amerikanischen Küste erwarten.“

Mr. Fox sprach durch das Telephon mit Doktor Rodwell.

In dem Bestinden der Herrn Präsident-Diktators ist bisher keine Aenderung eingetreten. Die Staatsgewalt liegt nach der Verfassung bei den Staatssekretären.

Während sich die Verzte bemühten, Cyrus Stonard ins Bewußtsein zurückzurufen, übernahmen die vier Staatssekretäre die Lenkung des schwankenden Staatsschiffes.

Dr. Glossin saß in seiner New Yorker Wohnung und überflugte die Ergebnisse seiner politischen Tätigkeit. Seit acht Tagen war er in Amerika und hatte keine Stunde seiner Zeit verloren. Mit den Führern der Sozialisten und mit denen der Plutokraten hatte er verhandelt, Arbeiter und Milliardäre waren der Herrschaft des Diktators gleichmäßig müde. Leise Schwankungen des sonst so festen und zuverlässigen Bodens deuteten auf kommende gewaltsame Ausbrüche.

Noch jetzt wunderte sich Dr. Glossin über die Vertrauensseligkeit, mit der die Parteiführer der Sozialisten und Plutokraten ihm entgegengekommen waren. Wer gab denen denn den Beweis, daß er wirklich von Cyrus Stonard abgefallen sei? Was wußten die Tölpel von der unbekanntten Macht? Von allem, was noch zu erwarten war?

(Fortsetzung folgt.)

In Oberschlesien wurde auf Drängen des deutsch-seindlichen Westmarkenvereins und der Aufständischen Gemeindevahlen in der bisher total polnischen Gemeinde Godullahütte abgehalten, da man sicher die Wahl eines polnischen Gemeinderates erwartete. Angesichts der erschreckenden Notlage wählte aber die Arbeiterbevölkerung eine deutsche Mehrheit. Der Vorfall ist charakteristisch; denn um die deutsche Mehrheit im Rattowitzer Gemeinderat zu beseitigen, wurde vor anderthalb Jahren der polnische Landkreis der Stadt Rattowitz einverleibt und der Gemeinderat aufgelöst. Da nun die Stimmung so wenig günstig für Polen ist und bei den Wahlen wieder trotz des Kniffes eine deutsche Mehrheit zu erwarten ist, hat die Regierung bis heute nicht gewagt, Neuwahlen vornehmen zu lassen.

China.

Hier liegt Schanghai. Schanghai, die Millionenstadt. Und dort liegt Wusung, der Hafen von Schanghai. Der Himmel ist blau wie altes Singaporzellan. Die Sonne strahlt gelbes Gold: wie der Schirm des Buddha vorm Tempel. Und dumpfe Hitze brütet über Stadt und Land.

Aufgeregt ist Schanghai. Ein Ameisenhaufen, in den man einen glühenden Feuerpfeil stieß.

Revolte gegen die „Fremden“! Revolte gegen Jap, Engelsmann, Yankee und Franke. Diese „Fremden“! In den Spinnereien haben sie den gelben Mann erschossen. Diese „Fremden“! Alle Banken sind in ihrem Besitz. Diese „Fremden“! Sie kaufen alles auf — und schicken alles über das große Meer.

Wie hilft sich der gelbe Mann? Student und Kuli sind durchweicht vom Geiste der Revolution. Der gelbe Mann hilft sich selbst! —

Streik! Schanghai streikt. Und Wusung streikt. „Legt allen Verkehr lahm!“ Die Fabriken halten ihre Spindeln an. Die Märkte stehen ohne Waren. Die Elektrischen weinen aus zertrümmerten Augen. Und in den Schiffen erkalteten die Kessel.

Wusung. In der Reisweinschenke zum „Pfaun“ halten die streikenden Seeleute ihre Versammlung ab. Da spricht der „Rote Reiter“, der Führer der Seeleute: „Gelbe Männer, eure Schiffstessel stehen kalt, die Schiffe sind Särge geworden, aber in Nanking leben die Schiffe noch, die Schiffe der Fremden.“ Und „Alter Storch“ sagt: „So schicken wir Vertreter nach Nanking zu den fremden Seeleuten: Arbeiter gehört zum Arbeiter!“ —

Der Yangtse. Der Vater der Ströme. An den Ufern rauscht der Wind im Bambus. Mächtige weißgelbe Reiter schweben hin über das gelbe, eilig treibende Stromwasser. Und Nanking, die Stadt! Die Stadt des gelben Tuches und die Stadt der Stromschiffahrt.

Hier liegen die hundert chinesischen Stromdampfer, die hinauffahren bis Hankow, der Stadt mit den ein- einhalb Millionen gelben Bewohnern. Die Chinesendampfer stehen kalt. Aber da sind Dampfer, die noch qualmen. Der Yankee qualmt, der Jap qualmt, Ruski und Engelsmann qualmen, qualmt der Franke und qualmt der Däne.

Hier kommen die Vertreter der streikenden Seeleute aus Wusung-Schanghai. „An Bord der Fremden, daß wir die weißen Brüder mit den gelben Männern einen! Der arbeitende Mann lebt im Streik!“

Aber, du kommst nicht an Bord, die „Fremden“ sind „besetzt“ mit Militär. Die fremden Kriegsschiffe haben Soldaten auf die fremden Handelsschiffe geschickt. Den streikenden Seeleuten aus Wusung-Schanghai strecken sich Bajonette entgegen, und Maschinengewehre spitzen höhnisch ihre giftigen Mäuler.

Aber der „Däne“, der ist waffenfrei. Und die Streikenden sind an Bord des „Dänen“, bei Heizern und bei Matrosen. Und die Dänen löschen die Feuer aus, und die Dänen streiken mit den Streikenden. Der Schornstein des „Dänen“ hält seinen schwarzen Atem an.

Was aber ist das, auch der Jap, der Yankee, der Engelsmann, Franke und Ruski schmauchen nicht mehr. — Ein echter Seemann läßt den streikenden Bruder nicht im Stich! Streik auf allen Schiffen des gelben und des weißen Mannes. Da mögen auf den Schiffen die fremden Bajonette und die fremden Maschinengewehre sich schlafen legen. Der Heizer heizt nicht mehr, die Schiffe sind Särge. —

Abends aber leuchteten über Nanking heller die ewigen Sterne, ein rothändiges Meteor schrieb mit Flammenschrift ein kühnes Wort ins violette Buch der Nacht: „Arbeiter der Erde, seid einig, einig — an Land, auf See und auf Strom!“ M. D.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Ich bitte um Veröffentlichung nachstehender Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte:

Vor 3 Jahren übernahm die Leitung unserer Schule sowie des Kantors Herr Lehrer P., Absolvent des Schulunterrichts nichts vorzuwerfen ist, ist er gerade nicht beliebt, was darauf zurückzuführen ist, daß es ihm an Takt im Umgange mit den Landsleuten fehlt. Redensarten wie: „Ihr seid mir viel zu dumm“ oder „Wie könnt Ihr dies von mir verlangen, ich bin dazu viel zu gebildet“ sind keine Seltenheiten. Selbstverständlich kann solch ein Verhalten gegenüber den Landsleuten nicht jenes gute Verhältnis zwischen Eltern und Lehrer aufkommen lassen, das unbedingt im Interesse der Schuljugend notwendig ist. Ein weiterer Fall, der ebenfalls bezeichnend für die Ideologie dieses Schulmannes ist: In unserem Nachbardorfe starb jüngst ein armer Mann. Zu Hause war die größte Not. Für einen Pastor reichte nicht das Geld. Unser Posaunenchor hatte unentgeltlich sein Kommen zugesagt. Herr P. wurde gebeten, unentgeltlich die Leichenrede am Grabe des armen Mannes zu halten. Er lehnte jedoch diese Bitte mit der Antwort ab: „Wenn man kein Geld hat, macht man eben keine Umstände“. Schließlich trieben die armen Verwandten doch noch das Honorar für Herrn P. auf, so daß dem Toten der Nachruf gehalten werden konnte. Ein Landwirt.

Markówka (Gem. Wymyslow), den 10. Juli 1925.

Nachschrift der Schriftleitung: Wir haben nach vorheriger Verständigung mit dem Einsender nur einem Bruchteil der Klagen Raum gegeben, die gegen den Lehrer von Markówka erhoben werden, da wir der Meinung sind, daß diese wenige Zeilen dazu beitragen werden, das Verhältnis zwischen Lehrer und Eltern zu bessern.

Aus Welt und Leben.

Ein Schenkel. Vor dem Kriminalgericht von Havana wird augenblicklich ein Prozeß verhandelt, der großes Aufsehen erregt. Rafael Leon, ein feinschmiediger Plantagenbesitzer von Cuba, ist gemeinsam mit seinem Chauffeur des Mordes angeklagt. Wie sich aus der Verhandlung ergab, lernte Leon in einem Tanzsaale eine galante Dame kennen und unternahm mit ihr einen nächtlichen Ausflug über Land im Auto. Unterwegs entwickelte sich ein Streit zwischen den beiden. Leon ließ den Wagen halten und zwang den Chauffeur, indem er ihm einen geladenen Revolver vorhielt, die Frau mit den Füßen an einen Baum festzubinden. Hierauf kurbelte er den Wagen an und überfuhr die Unglückliche, deren Leiche später furchtbar verstümmelt aufgefunden wurde.

Zu Tode gelacht. In einem Londoner Kino verspiel ein jugendlicher Besucher in einem Lachkrampf, der 10 Stunden anhält. Trotz ärztlicher Hilfe ist der Besucher gestorben.

Selbstmord auf der eigenen Hochzeit. In Budapest erschoss sich der Soldat Maroff, als er während seiner eigenen Hochzeitsfeier von seinem Vorgesetzten den Befehl erhalten hat, sofort zum Dienst zu erscheinen.

Belohnung für Höflichkeit. In Newyork starb eine ältere reiche Dame, die dem Straßenbahnschaffner James Grey 4000 Dollar testamentarisch vermachte, weil er fünf Jahre hindurch der Verstorbenen stets behilflich war, den Wagen zu besteigen, und stets höflich zu ihr war.

Um die Beerdigungskosten zu sparen. Wegen einer höchst selten vorkommenden Schandtat wurde vor einigen Tagen Patrick Connor vom Gericht in Dublin zu einem Jahr Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt. Als vor mehr denn einem halben Jahr Patricks Mutter starb, waren diesem die Kosten einer ordentlichen Bestattung zu hoch. Er aber wußte sich zu helfen. Er verscharrte den Leichnam seiner Mutter einfach in dem Garten hinter seinem Hause. Den Leuten erzählte er, seine alte Mutter sei zu ihren treuen und lieben Kindern nach Philadelphia gereist. Der Polizei von Dublin jedoch kam die Sache nicht ganz geheuer vor. Fünf Monate nach dem Verschwinden der Frau forschte sie schon nach und fand den Leichnam heraus, entdeckte die Leiche im Garten. Bei der Verhandlung erklärte der Richter, obgleich Patrick Connors Verbrechen als solches nicht im Strafgesetzbuch ausdrücklich angeführt werde, gebiete es jedoch die Ehrfurcht vor den Toten, durch die sich selbst stets die allerärmsten Iren ausgezeichnet hätten, daß Connor streng bestraft werde. Daher zögerte er nicht, ihn zu einem Jahr Gefängnis zu verurteilen.

Eine dauerhafte Hose. Den Weltrekord des längsten Tragens einer Hose kann Mr. Whitfield aus Washington für sich in Anspruch nehmen. Während seines 74jährigen Daseins hat er ein und dieselbe Hose getragen und in dieser Zeit kein anderes dazwischenliegendes Kleidungsstück bejassen. Mr. Whitfield wird, seitdem er von der Dauerhaftigkeit seiner Hose erzählt hat, von vielen Leuten um Stoffstücke gebeten. Schließlich entschloß er sich, das Kleidungsstück einem Stofffabrikanten zu überlassen, der unter dem Namen „Whitfield-Stoff“ ein neues dauerhaftes Fabrikat von der Beschaffenheit des Hosenstoffes in den Handel bringen will.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Da kam ihm eines Tages die Aufforderung, bei einem großen Wohltätigkeitsfeste die Damen des Komitees durch seinen künstlerischen Beistand zu unterstützen. Eine aufgeregte Freude kam über ihn. Das war ja nun endlich die rechte Gelegenheit, sich zum ersten Male mit Adele in der Gesellschaft zu zeigen: ein öffentliches Fest, das durch seinen geschlossenen Rahmen doch einen intimeren Charakter trug, die Damen des Komitees, den verschiedenen höheren Gesellschaftsklassen angehörend, er selbst an diesem Feste mit beteiligt und so am besten in der Lage, auch seine Frau durchzusetzen. Er gedachte Adeles plötzlich wieder, wie nur in der ersten Zeit seiner Liebe, ungeduldig drängte es ihn hin zu ihr, und während er von seinem Atelier heimellte, malte er sich's aus, wie sie sich für das Fest schön machen, wie er sie sich schmücken wollte. Er brauchte nicht dabei zu knausern! Madame Nadines Noblesse, die ihm vor ein paar Tagen das von ihr gewünschte Pendant der frühlinggrünen Wiese honoriert, war zur guten Stunde gekommen. Schon von der Schwelle rief er's Adele entgegen:

„Freu dich, kleines Mädchen, ich hab' eine Ueber-raschung für dich!“

Sie wurde glühend rot. Der alte Liebeston — wie lange hatte sie den so nicht mehr von ihm gehört! Sie stürzte ihm entgegen.

„Du — Heinz!“

Er hielt sie an den Händen fest, sah ihr auf den lächelnden, leise zuckenden, lieblichen Mund, sah, wie unter den seidnen Wimpern hervor sich ein leuchtender Tropfen stahl, und mit der alten, glückseligenden Ungebärdigkeit seines Wesens rief er: „Nachem sollst du! Ich hab' dich gemißhandelt, ich weiß es, aber mich selber ja doch auch. Ich bin kein stoischer Held und lönn's nicht ertragen, mich als ein Deklassierter in der Welt herumzudrücken. Aber das sind vergangene Widerwärtigkeiten. Ich hab' meinen Boden wieder und will ihn mit noch immer mehr gewinnen. Und auch dein fester Boden soll's hinfür sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(65. Fortsetzung.)

„Ah!“ — Ein langgezogener Laut, durch die zu den Augen erhobene Borgnette ein starres, fast beleidigendes Fixieren, danach die Frage mit einem Tone, einer Miene, als sei Heinz Werneburgs etwas ungewöhnliche Verheiratung der Fürstin Jussukow keineswegs unbekannt:

„Und warum sieht man nie Ihre Frau?“

Nur sein trostiges Nicken, das aufblühende Licht in seinen Augen gab Antwort. Man sollte sie sehen hinfür. Wo man ihm selber Raum gab, da wollte er auch den Platz erzwingen für sie, die zu ihm gehörte. Und wenn sie alle seine Liebeswahl eine Torheit nannten, keiner sollte wähen, er schäme sich der Torheit. Kein stummer Blick sollte ihn mehr fragen: „Und wo ist deine Frau?“ Auch Herta Ellgenrodts Blick nicht mehr. Wenn er das nächstmal ihr gegenüberstand, war's mit Adele an seiner Seite.

Ein paar Minuten später sah er wieder am Flügel. Was er spielte, wie lange — er hatte keine Schäkung dafür. Als er sich endlich wieder erhob und sein Blick durch den Salon strich, sah er, daß verschiedene der Gäste sich verabschiedet hatten. Auch die Stelle, wo Herta Ellgenrodts gesessen, war leer.

XVII.

Der Abend bei Madame Nadine hatte Heinz Einladungen zu ein paar der exklusivsten Salons eingetragen, die ihre Pforten ehemals weit schwerer dem bürgerlichen Deutnant geöffnet hätten als heute dem interessanten jungen Künstler, den zu lancieren und protegierten der neueste Sport und Zeitvertreib der stets irgend einer

Sensation, eines Spielzeuges bedürftigen Fürsten Jussukow war. Eine kurze Spanne Zeit hatte genügt, ihn in Mode zu bringen. Fast jeder Abend brachte ihm irgend eine Einladung, und in seinem Atelier, das er sich in einer vornehmen Straße gemietet und mit allem ausgestattet, was er nur irgend an Bildern und Skizzen besaß, empfing er Besuche ganz wie ein berühmter Künstler. Man fand sein Atelier reizend, ihn selbst entzückend, bewunderte seine Bilder, kaufte ihm sogar ein paar derselben ab und, mehr noch, bezahlte sie ihm gut. Ein anfänglich in ihm sich regender Skeptizismus gegenüber der ihm so reichlich gespendeten Bewunderung hielt nicht an, und über die Tatsache, daß diese Bewunderung fast ausschließlich seitens der Damen ihm gezollt wurde, half er sich mit dem Gedanken hinweg, daß es ja jederzeit die Frauen gewesen, die einem Künstler das feinste Verständnis bezeugt. Immer mehr wuchs sein Selbstvertrauen, der Glaube an sein Talent, und immer fester wurde die Zuversicht, sich aus eigener Kraft eine Position zu schaffen, die jene, die er verloren, mindestens aufwog.

Nach seiner Frau wurde er nirgends gefragt, auch er erwähnte Adele nicht, aber er wartete des Tages, der die passendste Gelegenheit dafür bieten würde, mit ihr hervorzutreten.

Adele selbst hatte keine Ahnung davon, mit welcher Absicht Heinz sich trug, wie er, wenn er sie zuweilen prägend, abschätzend ansah, die Wirkung berechnete, die ihr Erscheinen haben würde. Sie empfand nur, daß seit jenem Abend, da sie weinend seinem Fortgehen gelauscht, sich eine Wandlung in ihm vollzogen hatte.

Des Briefes von seinem Vater und alles dessen, was damit zusammenhing, tat er keine Erwähnung mehr. Er war freundlich und rücksichtsvoll, von einer so stark gesellschaftlich gefärbten Rücksichtnahme, daß sie mit großen, bängigen Augen ihn ansah — er sprach ja fast wie zu einer fremden Dame zu ihr. Dabei fühlte sie, daß er von ihr irgend etwas erwartete und daß sein Warten darauf immer ungeduldiger wurde.